

JESUITEN

PAPSTGEHORSAM

Weiß bleibt weiß

trieb in der Ost-Berliner Mittelstraße täglich 50 000 parteifremde Wörter und erstellt „bei komplizierten, unvorhergesehenen Ereignissen“ (Deba Wieland) Grundsatzkommentare.

Informationen aus der anderen Welt — allein ADN darf westliche Presseagenturen abonnieren — sortieren die Mittelstraßen-Redakteure nach dem Schnitzler-Prinzip: Was dem Klassenkampf dient, bekommen die Redaktionen; was den Klassenkampf hemmt, geht als Verschlusssache — hektografiert — an die Würdenträger in Staat und Partei: planvolle Spaltung der DDR-Gesellschaft in informierte und agitierte Staatsbürger.

Seit die Sowjets, 1949, der SED die Aufsicht über Presse und Rundfunk anvertrauten, haben sich die deutschen Kommunisten — zunächst in Schnellkursen, dann an der Leipziger Universität — ein Heer ergebener Partei-Journalisten erzogen. Schon 1955 konnte es sich die SED-Führung leisten, in den Zeitungen und Rundfunkstationen die Vorzensur abzuschaffen. Und 1965 konstatierte das Politbüro stolz: „Der sozialistische Journalist ist Parteifunktionär.“

Vorbei sind die Zeiten, in denen die Ost-Berliner „BZ am Abend“ unerwünschte Gomulka-Reden druckte — und deshalb konfisziert wurde; vorbei die Zeit, da der „Eulenspiegel“, das Staatswitzblatt, die Spitzen-Genossen Ginnus und Wandel auf die Schippe nahm — und darüber seinen Chefredakteur verlor. Der „Eulenspiegel“ damals: „Knackt doch den Ginn, diese Nuß, endlich entzwei“; und: „Alles wandelt die Zeit, nur der Wandel, der bleibt.“

Vergebens schließlich blieb die Hoffnung einiger Journalisten, die dem grauen Einerlei der Produktions-Publizistik ein wenig Farbe beimischen wollten. Die Redaktion der „Neuen Berliner Illustrierten“ bezog Partei-Prügel, weil sie der pruden SED ein einziges Mal volkseigene Nacktedels anzuschauen gab. Und die Begründer des Nachrichtenmagazins „Profil“ kamen über die Null-Nummer nie hinaus.

Längst sorgt das Kollektiv der SED-Journalisten, ein — so die Parteiführung — „kämpferischer und zuverlässiger Trupp“, für Ruhe und Ordnung im Agitprop-Apparat der DDR. Und Walter Ulbricht honorierte den Eifer. Der Staatsratsvorsitzende auf dem letzten Kongreß der Parteischriftsteller: „Sie haben sich um das sozialistische Vaterland verdient gemacht.“

Die Meinungs-Funktionäre revanchierten sich umgehend. Zum 75. Geburtstag verliehen sie ihrem Meister den Verbandsorden der DDR-Journalisten (Franz-Mehring-Ehrennadel) in goldener Sonderanfertigung — „für seine außerordentlichen Verdienste um die Entwicklung der sozialistischen Journalistik und für hervorragende eigene journalistische Leistungen“.

Der gelernte Tischler Walter Ulbricht hat die Presse seines Staates glattgehobelt.

General Pedro Arrupe, 60, befehligt 38 000 Jesuiten in aller Welt. Von Päpsten werden sie „Soldaten Christi“ genannt, ihren Oberen sind sie zu „blindem Gehorsam“ verpflichtet.

Aber seine rund tausend Mann starke deutsche Truppe kann der spanische General seit vergangener Woche nicht mehr einsetzen, wenn es um das katholische Thema Nummer eins, um Papst und Pille, geht: Die deutschen Jesuiten verweigern ihm den Gehorsam — wie er ihn versteht.

Der Ordensgründer und erste Jesuitengeneral Ignatius von Loyola hatte einst den Gehorsam gepriesen: „Was meinen Augen weiß erscheint, halte ich für schwarz, wenn die hierarchische Kirche so entscheidet.“ Die deutschen Jesuiten sind zu solcher Schwarz-Weiß-Macherei nicht mehr bereit.

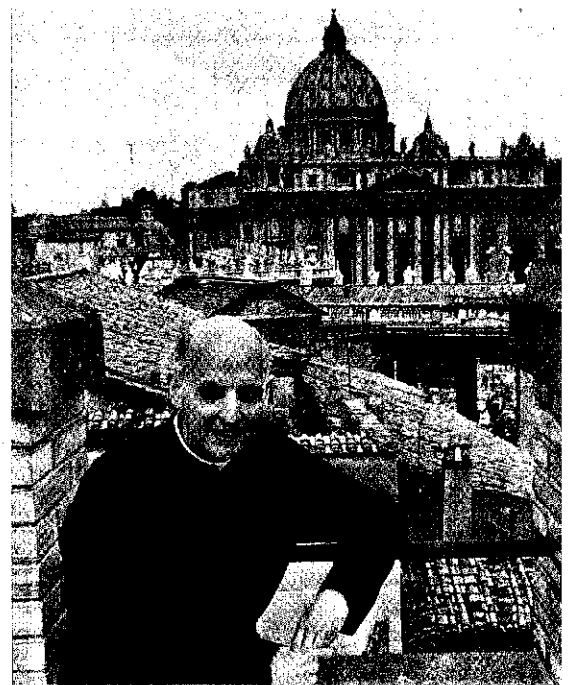
Den Aufstand der Jesuiten, der außerhalb des Ordens unbemerkt blieb, haben Papst Paul VI. und der „schwarze Papst“, wie der Jesuitengeneral wegen seines Habits und seiner Machtfülle genannt wird, selber heraufbeschworen.

Geheime Weisungen des weißen und des schwarzen Papstes waren schon unterwegs, bevor Paul VI. sein Nein zur Pille verkündete. Paul VI. hatte an Arrupe über sich und die Jesuiten geschrieben: „Mehr denn je muß Er heute vorbehaltlos auf sie rechnen können.“ Jeder Jesuit solle handeln „wie ein Soldat, der mit gleicher Bereitschaft sowohl kämpft wie gehorcht“.

Auf eine „passende Gelegenheit“ verwies General Arrupe sogleich in einem Brief an alle Jesuiten: Ihre Pflicht sei es, der Enzyklika zur Geburtenregelung „den schuldigen Gehorsam zu leisten und in Schrift und



Jesuiten-Provinzial Krauss
Gehorsam verweigert



Jesuiten-General Arrupe
Widerruf verlangt

Wort Sorge dafür zu tragen, daß dieser Gehorsam auch von allen Christen geleistet werde“. Dieser Brief wurde in den meisten Jesuiten-Häusern zur Kenntnis und zu den Akten genommen. Einen zweiten Brief aber verfaßte Arrupe zwei Wochen später so, daß die Jesuiten entweder gehorchen oder aber sich widersetzen mußten.

Jeder Jesuit, so befahl der General, habe die Enzyklika zu studieren. Das Ergebnis legte Arrupe im voraus fest: „Diese Gedanken mögen zunächst nicht seine eigenen gewesen sein, aber er wird deren Berechtigung im Überschreiten seiner eigenen Einsichten entdecken.“ Und Arrupe forderte öffentliche Umkehr: „Keine Furcht darf uns dann davor abhalten, gegebenenfalls öffentlich die Änderung unserer bisherigen Meinung kundzutun.“

Doch kein Jesuit fand sich bislang zum Widerruf bereit. Und in Deutschland wurde der Widerstand organisiert — nicht von Außenseitern, sondern von den ranghöchsten Jesuiten selber.

Die Provinziale Heinrich Krauss, 48, in München und Heinrich Ostermann, 50, in Köln sind die Vorgesetzten aller Jesuiten in der Bundesrepublik. Beide gaben bei Professoren der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt ein Gutachten über den Generalsbefehl in Auftrag.

Die Professoren kamen zu dem Schluß: Das Wort des Ignatius über Schwarz und Weiß sei heute anders als im 16. Jahrhundert zu verstehen, zumal es damals auf alle Katholiken und nicht nur auf die Jesuiten gemünzt war. Und den besonderen Gehorsam der Jesuiten gegenüber dem Papst, auf den sich Arrupe berufen hatte, habe Ignatius anders gemeint, als Arrupe ihn verstanden habe.

Ignatius hatte einst von allen Jesuiten verlangt, „auf der Stelle auszuführen, was immer der jetzige und alle kommenden römischen Päpste für die Förderung der Seelen und für die Verbreitung des Glaubens befehlen, wo-

DEM PAPST GEHORSAM WIE SOLDATEN?

Katholisches „Ruhr-Wort“ kontra Vatikanblatt „Osservatore Romano“

Mit der sowjetischen Militärzeitung „Krasnaja Swesda“ wird das Vatikanblatt „Osservatore Romano“ in einem Artikel verglichen, den jetzt das „Ruhr-Wort“, die von dem Essener Bischof Franz Hengsbach herausgegebene „Wochenzeitung im Bistum Essen“ veröffentlicht hat. Zu dieser bislang schärfsten Kontroverse zwischen zwei katholischen kirchlichen Blättern kam es, weil im „Osservatore Romano“ seit Wochen nur zustimmende Erklärungen zur Enzyklika „Humanae vitae“ und dem in diesem Dokument verhängten Pillen-Verbot Papst Pauls VI. veröffentlicht werden und jede innerkatholische Kritik verschwiegen wird. Dem Artikel des „Ruhr-Wort“ sind die folgenden Auszüge entnommen:

Die Diskussion über „Humanae vitae“ geht weiter, wie Papst Paul VI. es angeregt hat. Auch im Organ des Vatikans: „Osservatore Romano“. Seit Wochen berichtet diese Zeitung über die Zustimmung in aller Welt zur Enzyklika. Die Kritik allerdings wurde nicht der Mühe wert befunden, zitiert zu werden.

Drei Tage hindurch attackierte auf Seite eins ein Dominikanerpater, M. R. Gagnebet, alle Kritiker unter dem durchgehenden Motto: „Die Autorität der Enzyklika Humanae vitae“. Es wurden Gedanken zu Papier gebracht, die zum Teil eines Tages sogar als Waffe gegen die Kirche benutzt werden können.

Es fragt sich, weshalb Papst Paul selbst davon gesprochen hat, daß über seine Enzyklika diskutiert werden solle. Nach dem „Osservatore Romano“ gibt es nämlich nichts als Unterwerfung, und er verweist dabei auf den von Christus dem Petrus versprochenen Beistand:

„Auch wenn ein Katholik Schwierigkeiten hätte, den bindenden Charakter dieser Entscheidung zu begreifen, sei es infolge seiner wissenschaftlichen Bildung oder aus irgendeinem anderen Grund, hätte er deswegen doch die Pflicht, Gehorsam zu leisten. Denn diese Pflicht ist nicht von wissenschaftlichen oder sonstigen Gründen abhängig, sondern wird der Autorität des römischen Papstes geschuldet.“

Da der Papst eine Fach-Kommission (von Bischöfen und Theologen) arbeiten ließ, zu deren Mehrheit die von dem „Osservatore Romano“-Autor als bedeutungslos dargestellten wissenschaftlichen Fachleute gehörten, ist natürlich eine schwierige Situation entstanden. Mit diesem Problem wird der „Osservatore Romano“ aber leicht fertig:

„Worauf stützen sich also manche Journalisten, wenn sie behaupten, die Mehrheit der Bischöfe sei für die neue Meinung gewesen, die der Papst zurückgewiesen hat? Gewiß sind einige Reden unvergessen, die im Konzil Echo gefunden hatten. Aber nichts deutet darauf hin, daß sie die Ansicht der Mehrheit der Väter aus-

gedrückt hätten. Nach der Veröffentlichung der Enzyklika brachte der „Osservatore Romano“ durch drei Wochen die Zustimmungserklärungen von Bischofskonferenzen, von Kardinälen und Bischöfen aus der ganzen Welt. Die katholischen Bischöfe kennen die Pflicht der Unterwerfung unter den römischen Papst besser als die Journalisten.“

Über den Sinn des ehelichen Lebens und die Funktion der Geschlechtlichkeit schreibt P. Gagnebet:

„Obwohl die Enzyklika nicht unfehlbar ist, zeigt sie einen sicheren Weg, den die Katholiken in der ganzen Sicherheit ihres Gewissens beschreiten müssen, in der Überzeugung, daß er sie zu Gott führt und daß in Ihm die Gatten in ihrer Vereinigung Freuden finden werden, die ihnen die Befriedigung ihrer natürlichen Triebe niemals bieten könnte.“

Wenn man solche Passagen über die Ehe bereits mit Staunen liest, so stockt einem der Atem bei folgender Auffassung vom „Gewissen“ und von der „Freiheit“ des Menschen:

„Die Soldaten des letzten Krieges führten die Befehle ihrer Offiziere aus, ohne die Strategie der großen Führer und die Taktik ihrer unmittelbaren Vorgesetzten zu kennen. Warum könnte also nicht im Bereich des Glaubens und der Sitten die von Gott stammende Autorität der Hirten der Kirche eine ähnliche Unterwerfung fordern, nachdem sie alles getan hat, sich und ihre Untergebenen aufzuklären?“

Eine solche Aufforderung zum Verzicht auf Gewissen und zu einem Handeln nach dem berüchtigten Motto „Befehl ist Befehl“ hat die Kirche nach der von Hochhuth hervorgerufenen „Stellvertreter“-Unruhe wahrhaftig nicht gebraucht.

Es ist wie eine Ironie: Fast zur gleichen Zeit hat die sowjetische Militärzeitung „Krasnaja Swesda“ in einem Leitartikel — nach dem Einmarsch in die ČSSR — geschrieben: „Die Soldaten müssen zur totalen Ergebenheit erzogen werden.“

Die Parallele zwischen der sowjetischen Militärzeitung und dem Organ des Vatikans muß jedem Sorgen machen, der genau das erhalten und gesichert sehen will, was der „Osservatore Romano“ über die oben in Zitaten wiedergegebene Artikelserie gesetzt hat: „Autorität“.

Es bleibt aber die Hoffnung, daß auch im Vatikan die Bereitschaft zu der vom Papst selbst angeregten sachlich-wissenschaftlichen Diskussion wächst. Kommentatoren wie jener P. Gagnebet bleiben aber unter dem Niveau, das die Kirche in dieser ersten Zeit des Gesprächs braucht.

hin immer sie uns senden wollen“. Laut römischem Jesuiten-General ist dieser besondere Gehorsam gegen den Papst dogmatisch zu verstehen: Jeder Jesuit müsse verfechten, was auch immer ein Papst lehre. Laut Frankfurter Jesuiten-Professoren ist es aber geographisch aufzufassen: Wohin auch immer ein Papst Jesuiten schicken wolle, müßten sie reisen.

Daß es Jesuiten zumeist freistand, alte oder neue Lehren zu vertreten, beweisen Geschichte und Gegenwart des Ordens. Jüngstes Beispiel: In der von Paul VI. berufenen Pillen-Kommission gehörten Jesuiten sowohl zur Minderheit, die wie der Papst für ein Verbot war, als auch zur Mehrheit, die für eine Freigabe eintrat.

Zumeist aber sind die Jesuiten eine Vorhut, die ihrer Kirche oft weit voraus ist. Die Weisungen des weißen und des schwarzen Papstes beschworen nun die Gefahr herauf, daß aus dieser Vorhut wieder eine Leibgarde des



Der Heilige Stuhl: „Kein Wunder, daß er etwas wackelt — eine Pille!“

Heiligen Vaters wird — ihm so unkritisch ergeben wie sein Leibblatt, der „Osservatore Romano“ (siehe Kasten).

Aufgrund des Professoren-Gutachtens verfaßten Ostermann und Krauss deshalb einen entschiedenen Protest-Brief an Arrupe. Sie verteidigten die Freiheit ihrer Jesuiten, weiterhin (wie wenige) für oder (wie weitaus die meisten) gegen das päpstliche Pillen-Verbot zu reden und zu schreiben.

Der Kölner Ostermann mißachtete überdies die strengen hierarchischen Grundsätze des Ordens und ließ den Brief vor 120 Jesuiten seiner Provinz verlesen. Es gab stürmischen Applaus.

Und der Münchner Krauss mochte den Brief nicht per Post dem General schicken. Er flog selber nach Rom und übergab ihn Arrupe.

Fünf Tage blieben die Jesuiten daheim ohne Nachricht. Am Dienstag vergangener Woche kehrte Krauss zurück. Der General und der Deutsche waren verschiedener Ansicht über den Gehorsam geblieben.

Gleichwohl ist Krauss guten Mutes: „Daß man seine Meinung sagt, muß eine Organisation, wie die unsere schon aushalten können.“